

„Wie auch wir vergeben unseren Schuldern...“

Ist es recht, dass Christen Zinsen nehmen oder zahlen?

Die Diskussion um die Idee des rostenden Geldes hat die Kirchen erreicht

Von Gudula Frieling



Am 30. Oktober 2009 veröffentlichte der Initiativkreis 9, 5 in einer medienträchtigen Aktion an der Frankfurter Paulskirche die „9,5 Thesen gegen Wachstumszwang und für ein christliches Finanzsystem“. Eine zentrale Forderung darin ist die Einführung einer kirchlichen Währung, deren Umlaufsicherung nicht durch positiven Zins, sondern durch eine Geldhaltegebühr sichergestellt wird. Ziel der aus ökumenischem Geist handelnden Initiative ist es, die von der Freiwirtschaft seit Jahrzehnten geförderte Idee eines alternativen, „rostenden“ Geldes unter Christen bekannt zu machen und den Kirchen als ein wirksames Mittel gegen die wuchernde Macht des Geldes, gegen Wachstumszwang und Umweltzerstörung zu empfehlen.

Warum 9,5?

Die Initiative nimmt sich Martin Luther als Vorbild, der mit seinen 95 Thesen die unheilvolle Verstrickung der Kirche in das damaligen Finanzsystems als dem Glauben zuwider laufend entlarvte und öffentlich anprangerte. Was in damaliger Zeit selbstverständlich erschien, nämlich die Menschen unter Ausnützung und Schüren von Ängsten um das Seelenheil mittels des Ablasses zu Spenden für dem Petersdom in Rom und damit auch zur weltlichen Machtentfaltung des Papst-

tums zu bewegen, kritisierte Luther aus dem Glauben heraus mit den Worten: „Da unser Herr und Meister Jesus spricht: ‚Tut Buße‘ usw. (Mt 4,17), wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen ein Buße tun sein sollte.“ Damit sah Luther das Hauptproblem nicht in der unzulässigen Finanzierungsquelle für den Ausbau der Residenzstadt der Päpste, sondern in der Fehlleitung des gläubigen Volkes durch falsche Verkündigung: Ihm wurde durch eine unzulässige Praxis und Predigt weis gemacht, sich und Angehörigen das Himmelreich „erkaufen“ zu können: Buße könne mit dem Erwerb der Ablassurkunde käuflich erworben werden, anstatt durch eine das ganze Leben verändernden Bußpraxis – so wurde die Ablasspredigt meist verstanden (These XXIV und XXVII). Die 95 Thesen Luthers sind daher ein Aufruf zur Umkehr und zur Besinnung auf den „wahren Schatz der Kirche“, der – so Luther – „das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ ist (These LXII).

Ähnlich grundlegend sehen sich die Verfasser der 9,5 Thesen heute durch das folgende Jesuswort im Lukasevangelium herausgefordert, das in der Übersetzung des Neutestamentlers Klaus Berger so klingt: „Leiht aus, ohne etwas zurückzuerwarten.“ (Lukas 6,25). Anknüpfend an Luther klingt die erste der 9, 5 Thesen wie folgt: „Da euer Herr und

Freund Jesus Christus spricht: „Ihr sollt auch dort leihen, wo ihr nichts erhoffen könnt, dann wird euer Lohn groß sein (Lukas 6,35) wollte er, dass Christen keine Zinsen nehmen“ Die Initiative fasst dieses Wort nicht als Aufforderung zu einer Spende in der Art des klassischen Almosengebens auf – wie es oft interpretiert wird –, sondern versteht es vor dem Hintergrund des in damaliger Zeit unter Juden selbstverständlichen Zinsverbots als eine Ermutigung auch dort (selbstverständlich zinslos) ein Darlehen zu vergeben, wo die Not so groß war, dass für den Gläubiger die Gefahr bestand, das Geld nur teilweise oder gar nicht zurückzubekommen. Nicht-das Zinsverbot als solches steht für die Juden in Palästina, einer kleinen Provinz im Römischen Reich zur Debatte, – dies setzt auch Jesus selbstverständlich voraus – wohl aber die Frage, wem man überhaupt ein Darlehen geben müsse.

Jesus ist nicht der erste, der der „Geldelite“ seiner Zeit ins Gewissen redet: Schon im Buch „Jesus Sirach“ wird genau dieses Problem erörtert, nicht ohne Verständnis für die Probleme der Gläubiger, die sich immer wieder durch nicht zahlungsbereite Schuldner um ihr Geld geprellt sehen: „Viele Schuldner bitten um ein Darlehen, doch dann verärgern sie ihre Helfer ... Viele sind nicht aus Härte zurückhaltend, sie fürchten bloß unnötigen Ärger. (Jesus Sirach 29,4.7) Dass Arme nicht unbedingt die besseren Menschen sind, wird hier nicht verschwiegen: Von Schmeichelei, von Füße küssen ist die Rede, mit der der Arme um die Gunst des Reichen buhlt, um ihn dann „am Tag der Rückzahlung“ im Regen stehen zu lassen. Nicht nur mit Unvermögen, sogar mit Betrug hat der potenzielle Gläubiger zu rechnen: „Ist er [der Schuldner] auch zahlungsfähig, so bringt er kaum die Hälfte und betrachtet es wie einen Fund“ (Jesus Sirach 29,6). Und es kommt noch schlimmer: Ist er nicht zahlungsfähig, zahlt er ihm Fluchen und Schimpfen zurück, „statt mit Ehre vergilt er mit Schmach!“ (Vers 6)

Welchen Rat erfährt nun der Leser, der über eine gewisse Geldsumme verfügt, so dass er sich vom Zinsverbot[1] angesprochen fühlt, aber auch oben geschriebenen Missbrauch fürchten muss? Wie eine Zumutung mögen folgende Sätze in seinen Ohren geklungen haben: „Hab dennoch Geduld mit den Bedürftigen, und lass ihn nicht auf die Wohltat warten! Um des Gebots willen nimm dich des Armen an, lass ihn in seiner Not nicht leer weggehen! Setz dein Geld ein, für den Bruder und Freund, lass es nicht rosten unter dem Stein, bis es verdirbt. Leg dir einen Schatz an nach den Geboten des Höchsten, der wird dir mehr nützen als Gold.“ (Jesus Sirach 39,8-12) „Bruder und Freund“ wird hier jeder Arme genannt, auch der, der – potenziell – am Ende mit Steinen nach dem Brunnen wirft, aus dem er getrunken hat.

Verständlich wird unter diesen Gesichtspunkten, dass das Hebräische für den Bedeutungsbereich „vergeben, Schulden erlassen“ nur ein und dasselbe Wort kennt, zeigt doch der obige Zusammenhang, die enge Verknüpfung der Bedeutungsbereiche „Schulden erlassen“ und „den Schuld-

nern vergeben“. Daraus folgt: Ökonomie lässt sich nicht ohne geistliche Folgen von geistlichen Gütern trennen! Vergebungsbereit zu sein wie der Höchste (Jesus Sirach 39,11) und dies durch die Vergabe zinsfreier Darlehen gerade an die Armen auszudrücken – dazu lädt auch Jesus ein und verheißt: „dann [...werdet] ihr Söhne und Töchter des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen (Lukas 6,35).

Und das soll mit heutigen Zinszahlungen etwas zu tun haben?

Uns Gläubigen, welcher Facon auch immer, wird heute auf Schritt und Tritt eingebläut, Zinszahlungen seien notwendiger Bestandteil des modernen Finanzsystems und somit des alltäglichen Lebens: Man müsse nun mal – vorausgesetzt man hat es – das Geld für sich arbeiten lassen – das ist vernünftig und aus Gründen der Liquiditätspräferenz sowie der Vorsorge dringend geboten. Klar ist: Wer mehr Geld zur Verfügung hat, als er zum Konsum braucht, der sollte es gewinnbringend anlegen, auch die Kirchen leben und wirtschaften nach diesem Grundsatz und haben auf der Suche nach gewinnträchtigen Anlagen auch schon mal auf die Falschen gesetzt und damit entweder Vertrauen eingebüsst oder sogar Milliardenverluste erlitten.[2] Aber stellt der Fehlschlag oder Missbrauch schon das System in Frage? Muss man denn gleich das Kind mit dem Bade ausschütten?

Die Initiatoren des Thesenanschlages an der Frankfurter Paulskirche sind der Ansicht, dass weder mit Korrekturen bei der Bonivergabe noch durch die Erhöhung des Eigenkapitalanteils von Banken, selbst mit der sehr wünschenswerten Einführung einer Finanztransaktionssteuer das grundlegende Problem zu lösen ist. Mit Johannes Paul II. sind sie der Überzeugung, dass man „nicht zu einem tieferen Verständnis der Wirklichkeit gelangt [...] wenn man der Wurzel der Übel, die uns bedrängen, nicht auch einen Namen gibt.“[3] Daher formulieren sie in These IV aus christlicher Perspektive eine Deutung des Zinssystems als Götzendienst, beschreiben dessen Wirkung (These V) und dann die daraus entspringende Notwendigkeit, Alternativen zum derzeitigen Finanzsystem zu entwickeln. Sie sprechen jeden Christ, jede Christin in seinem und ihrem Glauben und im je eigenen Verantwortungsbereich an und hoffen auf einen gemeinsamen, von vielen Christen und Menschen guten Willens getragenen Prozess, der den Aufbau von alternativen Strukturen ermöglichen könnte. Den „Strukturen der Sünde“ wollen sie „Strukturen der Gnade“ entgegenstellen. Wie kann das gehen?

Dem scheinbar unentrinnbaren Zwang des auf Zins- und Zinseszins fußenden Finanzsystems steht das klärende und befreiende Wort Gottes gegenüber: „Ich bin der Herr im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst!“ (Deuteronomium 4,39), und Jesus Christus spricht: „Niemand kann zwei Herren dienen. Er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben oder zu dem einen halten und den ande- ➤

ren hassen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24). Das Wort Jesu stellt uns vor eine Entscheidungssituation. Entweder leistungslose Geldvermehrung mittels Zins- und Zinseszins oder Gottesdienst, beides ist nicht möglich! Wenn Gott der Herr ist, den ich liebe, kann ich um seinetwillen auf das zinsgestützte Geld als Herrschaftsmittel verzichten und der Wirkung und Wahrheit seines göttlichen Wortes vertrauen.

Durch die Aufdeckung des Zinssystems als Teil jenes Komplexes, den Johannes Paul II. mit der Begrifflichkeit der Befreiungstheologie „Strukturen der Sünde“ nennt, will der Initiativkreis 9,5 zunächst innerkirchliche Aufklärungsarbeit leisten und eine Diskussion in den Kirchen anstoßen: Das derzeitige Finanzsystem fußt auf der Annahme, dass es möglich ist, das Gewinnstreben des Einzelnen nutzbar zu machen für das Allgemeinwohl. Das Zins- und Zinsesystem hat dieses Gewinnstreben institutionalisiert. Es befördert die „Gier nach Profit und das Verlangen nach Macht“, indem es diesen menschlichen Verhaltensweisen einen legitimen rechtlichen Rahmen zur Verfügung stellt. In ihnen aber sieht Papst Johannes Paul II. eine „doppelt sündhafte Haltung“, die „das Entstehen von ‚Strukturen der Sünde‘ begünstigt: „Wenn man gewisse Formen eines modernen ‚Imperialismus‘ im Licht dieser moralischen Kriterien betrachten würde, könnte man entdecken, dass sich hinter bestimmten Entscheidungen, die scheinbar nur von Wirtschaft und Politik getragen sind, wahrhafte Formen von Götzendienst verbergen: Gegenüber Geld, Ideologie, Klasse oder Technologie.“[4] Kann sich die Kirche mit Strukturen abfinden, die Menschen systematisch zu Verhaltensweisen wie Gewinnstreben und Verlangen nach Macht verleiten – häufig genug um jeden Preis, oder zumindest ohne den Preis zu kennen.[5] Wird so nicht der Eindruck erweckt, diese stünden mit dem christlichen Glauben in Übereinstimmung?

Beide Testamente, jüdische und christliche Tradition stimmen in ihrer Wirklichkeitsanalyse überein: Der Dienst an dem einen Gott ist nicht kompatibel mit dem Dienst am Geld, das seine Macht durch Vermehrung aus sich selbst bezieht. Dabei ist klar: Das Versprechen, das Geld arbeite, ist eine Lüge, eine Verfälschung der Wirklichkeit. Vielmehr zwingt der hier kritisierte Mechanismus die Schuldner, eine sich mit der Zeit vermehrende Geldmenge zu erwirtschaften, das heißt sie sind es, die den Gegenwert für jene Geldmenge schaffen müssen, die sich bei dem Gläubiger in der Zukunft anhäufen wird. Damit verfügt der Gläubiger aber zumindest partiell über die Lebenszeit seiner Schuldner, greift damit nach einem Gut, das allein Gott zuteilen und nehmen darf. Tatsächlich ist von Alters her, seit sich ca. im 8. vorchristlichen Jahrhundert erstmals eine Geldwirtschaft und damit ein Zinssystem in Israel entwickelte, bis in die Gegenwart hinein ein enger Zusammenhang von Verschuldung und Schuldknechtschaft zu beobachten.[6]

Systemisch gesehen erzwingen Zins- und Zinseszins eine mit dem Wachstum der Geldmenge auch ein Wachstum der Realwirtschaft – unabhängig von der Belastbarkeit der natürlichen Ressourcen unseres Planeten. Allen Bemühungen zum Trotz ist nicht in Sicht, wie dieses Wirtschaftswachstum, das auch die Bundesregierung als Lösung aller Probleme propagiert vom Verbrauch fossiler Rohstoffe abgekoppelt werden kann. Dies aber wäre notwendige Voraussetzung, um trotz Wachstum und Wachstumsbeschleunigung den Klimawandel aufzuhalten.

Mit mathematischer Sicherheit sorgt dieser Mechanismus dafür, dass die Geldmenge exponentiell anwächst und sich in den Händen Weniger konzentriert, die zur weiteren Vermehrung ihres Vermögens Geld verstärkt im Geldmarkt anlegen, da dort die Gewinnmargen höher sind – wie in den Jahren vor der Wirtschaftskrise ungehemmt geschehen. Dieser Geldmarkt koppelt sich so mehr und mehr vom Realmarkt ab. Ein solches System muss in regelmäßigen Abständen kollabieren – so die Initiative, die sich mit kritischen Wirtschaftswissenschaftlern verbunden weiß.

Das widerspricht nicht nur den Prinzipien der Leistungsgesellschaft – denn hier wird einer immer kleiner werdenden Geldelite ein beständig wachsendes, leistungsloses Einkommen zur Verfügung gestellt – es widerspricht diametral den jüdisch-christlichen Prinzipien von Gerechtigkeit. Diese ruhen zuvörderst auf dem schöpfungstheologischen Grundsatz: „Die Erde ist des Herren und wer darauf wohnet.“ (Psalm 21,1) Dem entsprechen die Maximen der „Bestimmung der Güter für alle und das Recht auf gemeinsame Nutzung“[7] – auf diesen Grundsätzen ruht die Katholische Soziallehre. Das Eigentumsrecht wird grundsätzlich bejaht, aber „der Bestimmung der Güter für alle und [dem] Recht auf ihren gemeinsamen Nutzen“ untergeordnet[8]. „Eigentum [erwirbt] man vor allem durch Arbeit und damit es der Arbeit diene.“[9] Das durch Zins und Zinseszins bedingte Wachstum der Geldmenge führt jedoch zu einer Konzentration des Geldkapitals in den Händen Weniger, denen das Geld leistungslos zufließt. Infolgedessen kann dieser Prozess als schleichende Enteignung betrachtet werden. So wird das „Primat der Arbeit“ und damit der „Subjektcharakter des Menschen im sozialen Leben“ untergraben.[10] Der Zwang, auch bei langsam wachsender oder gar schrumpfender Wirtschaft Zinsen und Rendite zu zahlen, die über der Wachstumsrate liegen, führt – selbst bei gutem Willen – zu Geschäftspraktiken, die Mensch und Natur überfordern (vgl. Anm.2).

Warum gerade die Paulskirche?

Im Dezember 2008 wandte sich der Initiativkreis 9,5 mit seinem Anliegen, eine zinsüberwindende Kirchenwährung aufzubauen, in einem Rundschreiben an die katholischen und evangelischen Bischöfe, Ordensleute und kirchlichen Verbände. Die insgesamt geringe Resonanz der Kirchenleitungen war teils vorsichtig interessiert, teils eindeutig ablehnend.

gesammelt und zitiert aus dem



ENGLAND: „GOTT HAT DAS GELD GESCHAFFEN, ALSO KANN GELD AN SICH KEIN ÜBEL SEIN.“

In einem Protestschreiben der anglikanischen Kirche an den Ausschuss für EU-Angelegenheiten des Unterhauses kritisieren die Kirchenoberen die geplante scharfe Regulierung von Hedge-Fonds durch die EU. „Auch wenn die Richtlinie wohlgemeint ist, so geht sie entschieden zu weit“, schreiben die Geistlichen. „Die Maximierung der Erträge auf unsere Investments gehört zu unserer Mission, der Gesellschaft zu helfen.“ Ein regulierter Markt, befürchten sie, könne die Rendite und womöglich sogar das Kirchenvermögen schmälern.

Handelsblatt am 8.11.2009 in „Zwischen Geld, Gier und Glauben“ <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/banken-versicherungen/wo-banker-beten-zwischen-geld-gier-und-glauben;2477153>

IMMUN GEGEN KRITIK UND WIDERLEGUNG

„Ich verhielt mich so, als wartete ein Heer von Zwerge nur darauf, meine Einsicht in das Tagesproblem, zur Urteilsfindung von Gesellschaft und Politik zu übersetzen. Und nun stellt sich heraus: Dieses Heer gibt es nicht.“

Ganz im Gegenteil erweist sich das kulturelle Getriebe als selbstimmunisierend gegen Kritik und Widerlegung. Es ist dem Lernen feind und wehrt sich in kollektiver Geschlossenheit gegen Umdeutung und Innovation.“

Rupert Riedl, Evolution und Erkenntnis, Piper (1985)

Gefunden bei (An)sichten:
<http://sichten.blogspot.com>

Indem die Initiative 9,5 jetzt die Frankfurter Paulskirche als Ort auswählte, um die 9,5 Thesen zu veröffentlichen, knüpft sie an die basisdemokratische Tradition Deutschlands an: Ein jeder Christ, jede Christin unabhängig von seiner und ihrer jeweiligen Position in den Kirchen möge sich angesprochen und aufgerufen fühlen, über die Frage des Zinses und die durch ihn legitimierte Geldvermehrung aus sich selbst heraus nachzudenken: Schulden erlassen, Vergabung gewähren, sich vergeben lassen, einander Kredit geben – hier können Christen im Zentrum ihres Glaubens auf Entdeckungsreise gehen und die erlösende Kraft ihres Glaubens an den dreieinen Gott neu erfahren. So heißt es in der 9,5 These: „Wir rufen alle, die an diesem Projekt mitwirken wollen, dazu auf, unter www.gkomma5thesen.de ihre Bereitschaft zu bekunden. Denn die Schöpfung wartet sehnstüchtig darauf, dass die Freiheit der Kinder Gottes erfahrbar wird (vgl. Römerbrief 8,21) Wir wollen Gottes heilsames Gebot heute erfüllen, zur Ehre Gottes und für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.“



Zur Autorin

Gudula Frieling ist Mitinitiatorin der 9,5 Thesen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund

ANMERKUNGEN

[1] In allen großen Gesetzeswerken des Ersten Testament steht an prominenter Stelle das Zinsverbot: Bereits im Ältesten Gesetzeswerk, dem Bundesbuch Ex 22,24, ist es zu finden, aber auch im Deuteronomium 23, 20 sowie im Heiligkeitgesetz im Buch Levitikus 25,35-37. Die Propheten streiten für die Einhaltung des Zinsverbotes. Woran erkennt man den Gerechten? „Er unterdrückt niemand. Er gibt dem Schuldner das Pfand zurück....Dem Hungerigen gibt er sein Brot und den Nackten bekleidet er. Er leiht nicht gegen Zins und treibt keinen Wucher. Er hält seine Hand vom Unrecht fern Zwischen den Streitenden fällt er ein gerechtes Urteil. Er lebt nach meinen Gesetzen, er achtet auf meine Rechtsvorschriften und befolgt sie treu. Er ist gerecht, und deshalb wird er am Leben bleiben – Spruch des Herrn.“ Ezechiel 18, 7-9.

[2] Die katholische Pax-Bank räumte am 2. 8.2009 die Anlage hoher Fondsgelder in Rüstungs- und Tabakkonzernen sowie einen Verhütungsmittelhersteller ein: Gemeinsam mit der kirchlichen Liga-Bank hatte die Bank knapp 558 000 Euro beim Rüstungsriesen BAE-Systems angelegt, der Atom-U-Boote, Raketenysteme und Kampfflugzeuge produziert. Knapp 159 000 Euro hatte sie in Wertpapiere des Pharmakonzerns Weth gesteckt und 871 000 Euro in Aktien der Tabakkonzerne British American Tabaco und Imperial Tabbaco (Vgl.: <http://sueddeutsche.de/finanzen/257/482710/text>). Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Oldenburg machte, wie im September 2008 bekannt wurde, Anlageverluste in Höhe von 4,6 Millionen Euro (Vgl.: Und vergibt uns unsere Schuld. Interview mit Jan Janssen, Junge.Kirche 1/09, S. 54.) [3] Sollicitudo rei socialis, 36. zit. n. Texte zur Kath. Soziallehre. Die Sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchlichen Dokumente, hrsg. vom KAB, Köln 2007, S. 660.

[4] So Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“, S. 622.

[5] So heißt es in der katholischen Bank Kirche und Caritas, zwar verpflichtete man sich zu einer sorgfältigen Auswahl der Geschäftspartner nach Nachhaltigkeitskriterien, aber „da die Informationslage der Unternehmen nicht immer optimal“ sei, sei man „vor Fehleinschätzungen nicht gefeit“. <http://www.bkc-paderborn.de/nachhaltige-geldanlage.de>

[6] Greift der Schuldner zunächst nur nach ein paar Stunden in der Woche, die der Schuldner für ihn zusätzlich arbeiten muss, so wächst dieser Zeitanteil mit der durch den Zinseszins wachsender Geldmenge. Kann der Schuldner wegen Krankheit, Dürre etc. nicht so schnell arbeiten, wird ihm möglicherweise gestattet, zunächst nur Zinsen zahlen. Dabei zusehen, wie die eigentliche Schuld auf gleicher Höhe bestehen bleibt oder dennoch ansteigt. Dieser Prozess kann bis heute zur Enteignung oder in die Schuldnechtschaft führen. Oftmals schuften Kinder für die Begleichung der Schulden, die ihre Eltern gemacht haben, Lebensnotwendiges wie z.B. Saatgut zu kaufen - um den Preis eines frühen Todes. Vgl. Pino Arlacchie: Ware Mensch. Der Skandal des modernen Sklavenhandels, München 2000; Sklaverei und Zwangsarbeit im 21. Jahrhundert hg. v. Anti-Slavery International, London/Brüssel 2001; Vgl. auch Lev. 25, 35-43.

[7] Laborem exercens, Rundschreiben von Johannes Paul II. im Jahr 1981 Kap. 14, Abs. 3, zit. n. Texte zur Kath. Soziallehre. Die Sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchlichen Dokumente, hrsg. vom KAB, Köln 2007, S. 565.

[8] Laborem exercens: Kap. 14, Abs. 2 und 3, S. 565.

[9] Ebd. S. 564.

[10] Ebd. Kap 14, Abs. 4, S. 565.